

Die Wappengruppe der Kiburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **38 (1924)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHIVES HÉRALDIQUES SUISSES
SCHWEIZER ARCHIV FÜR HERALDIK
ARCHIVIO ARALDICO SVIZZERO

1924

A° XXXVIII

N° 2

Verantwortliche Redaktoren : FRÉD.-TH. DUBOIS und J. A. HÄFLIGER

Die Wappengruppe der Kiburg.

Von Universitätsprofessor HAUPTMANN.

Unter einer Wappengruppe versteht man die Zusammenfassung derjenigen Wappen, deren Aehnlichkeit untereinander auf einem innern Zusammenhang beruht. Durchweg sind sie aus einem Stammwappen gebildet, das dabei bald mehr bald weniger verändert wurde. Manchmal sind auch nur einzelne Teile von ihm verwendet, so dass die Aehnlichkeit nur mehr schwach ist. Die blosse Hinzufügung eines Bezeichens ist dagegen keine Veränderung in dem hier verstandenen Sinne.

Solche Veränderungen bezweckten oft, verschiedene Mitglieder oder Linien eines Geschlechts voneinander zu unterscheiden. Illegitime Abstammung hat manche entstehen lassen. Andere sind der Ausdruck eines Dienstverhältnisses, einer Ministerialität. Bestimmte Formen haben sich indes für diese verschiedenen Entstehungsgründe nicht ausgebildet.

Die Abänderungen für Linien und für Bastarde sind oft besprochen. Die für Ministerialen weit weniger. Ministerialenwappen finden wir schon in den ältesten Zeiten des Wappenwesens. Sie erhielten sich bis ins 14. Jahrhundert. Die Dichter dieser Zeit erwähnen oft, dass die unfreien Ritter eines Herren dessen Wappen führten.

So sagt der Stricker, ein Dichter aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von den Rittern des Königs Zangruil,

syë fürent alle den leopart (Wigamur 4740)

und Johann Enenkel, der 1250 starb, erzählt, dass der Benisch auf dem Schilde hatte :

silber weizze strall (Pfeilspitzen)
die fuorten auch über all
sein ritter und sein chnecht.

Noch im Anfange des 14. Jahrhunderts führen in « Des Landgrafen Ludwig Kreuzfahrt » die hundert Ritter, die ihm folgen, alle sein Wappen. Auf blauem Wappenrock und gleichfarbiger Pferddecke erscheint gleichmässig des Landgrafen rot-weiss gestreifter Löwe (906 f.).

Aber nicht nur Unfreie übten diesen Brauch, sondern auch hohe Herren. Herbort v. Fritzlar, er schrieb 1210, lässt dem König von Sytenenia sieben Grafen folgen, vier Herzoge und manchen Ritter und sagt von ihnen :

Glich waren ir schilde (4010)
Ir wappen und ir banire.

Trotzdem hatten sie oft daneben ihr eignes Wappen. Im Parzival (1212) führen die Bretagner ihres Herrn Wappenbild, das Gampilun,
eintweder uf helm oder uf den schilt (383,3).

Also nicht das ganze Herrenwappen, sondern nur einen Teil davon. Demnach werden sie auf dem andern Teil ihr eignes Wappenbild getragen haben. Das wird im Lohengrin, der gegen 1300 entstand, ausdrücklich ausgesprochen. Die zweihundert Knechte, die dem Helden folgen, führten alle den roten Schwan in weissem Schild, den er selber trug.

doch ieder man sin zimier vuort besunder.

Der Helmschmuck war also der ihres eignen Wappens. Das gleiche erzählt Ulrich v. Liechtenstein. Als er 1227 zum Turnier in Klosterneuburg einritt, folgten ihm fünfzig Ritter, die ihm zu Ehren auf Schild, Decke und Wappenrock sein Wappenbild trugen. Aber

sie truogen ir helm sunderlich.

Ebenfalls führte der böhmische Ritter Johann v. Michelsperg auf seiner Fahrt nach Frankreich 1300 auf seinem Schilde den böhmischen Löwen, dagegen seinen persönlichen Helmschmuck. Und so sehen wir auch 1294 auf dem Siegel des Marschalls v. Steiermark Hertnid v. Wildon einen Schild mit dem steirischen Panther ; auf dem Helm dagegen ein Schirmbrett mit den Seeblättern der Wildon.

Das Herrenwappen.

In der Schweiz findet man Wappengruppen seltener. Die, welche von dem Wappen der Grafen von Neuenburg ausgegangen ist, hat Jean Grellet im 5. Jahrgang (1891) S. 410 dieser Zeitschrift behandelt. Im Folgenden sei eine andere besprochen, die an ein anderes Grafengeschlecht der Schweiz, an die Kiburg sich anschliesst. Ihr eigenartiges Wappenbild, ein rechter Schrägbalken, der von zwei Löwen beseitet ist, fällt dadurch auf, dass der Raum für die Löwen etwas ungeschickt ist, so dass es Mühe kostet, sie hineinzukomponieren (Fig. 45). Da es sich dabei um zwei Figuren handelt, von denen jede allein für ein Wappen ausreicht, und so auch in ihrer Gegend vielfach verwendet sind, so dürfte es wohl dadurch entstanden sein, dass hier ein Wappen, das einen Schrägbalken enthielt, verbunden wurde mit einem andern, in dem ein Löwe stand. Eine solche Verbindung durch Einverleibung kommt in der älteren Zeit mehrfach vor und wurde noch am Ende des 13. Jahrhunderts vorgenommen.

Das Kiburger Wappen tritt uns nicht gerade früh entgegen. Wir finden es zuerst 1223 auf einem Siegel Ulrichs III. Seine Farben teilt uns Konrad v. Mure mit, der in seinem zwischen 1244 und 1247 verfassten Clipearius Theutonicorum sagt, seine Figuren seien gelb auf Schwarz.

Es war das zweite Haus Kiburg, das dieses Wappen führte. Sein Stammvater, Hartman I. v. Dillingen, der am Ende des 11. Jahrhunderts die Erbtöchter von Kiburg heiratete, hatte ohne Zweifel noch kein Wappen. Seine Söhne dagegen, Hartmann II., der 1121 die väterliche Grafschaft Dillingen, und Adalbert I., der das mütterliche Erbteil, die Grafschaft Kiburg erhielt, lebten in den Tagen, in denen das Wappenwesen erstmals sich regte. Die ältesten Wappen finden wir zwischen 1140 und 1150. Da eine solche Sitte doch eine gewisse Zeit braucht, um sich zu bilden, kann man annehmen, dass etwa zehn bis zwanzig Jahre vorher die ersten Anränge des Wappenwesens ins Leben getreten sein müssen. Hartman starb schon dreizehn Jahre nach seinem Vater, 1134. So fiel, da er kinderlos geblieben, sein Besitz an Adalbert — *totius patrimonii et matrimonii heres* —, heisst es von ihm.



Fig. 45.



Fig. 46.



Fig. 47.

Fig. 45. *Altkiburg*. Nach dem Siegel Hartmans des älteren von 1234, in Schweizer, Siegel zum Urkundenbuch von Zürich, Lief. 1, Nr. — 13. Fig. 46. *Dillingen*. Nach dem Siegel Hartmans v. Dillingen von 1194 in Hohenlohe, Sphragistische Aphorismen, S. 113. — Fig. 47. *Neukiburg*. Nach der Zürcher Wappenrolle, Nr. 22.

Es liegt nun nahe, anzunehmen, dass die beiden Brüder, wie das in älterer Zeit oft vorkam, verschiedene Wappen geführt haben — der eine einen Schrägbalken, der andere einen Löwen — und dass Adalbert, als er 1134 die Grafschaft seines Bruders erbte, dessen Wappenzeichen in der Weise mit dem seinigen vereinigte, wie das Kiburger Wappen es zeigt.

Es wäre aber auch möglich, dass erst bei Adalberts Söhnen diese Bildung vorgenommen wurde. Bei ihnen wiederholte sich der Fall, dass der ältere — Adalbert II. heisst er —, der Dillingen erhielt, kinderlos verstarb; und dass der jüngere, Hartmann III., der Kiburg erhalten hatte, ihn überlebte und beerbte, sodass dieser zehn Jahre lang beide Grafschaften besass. Zweimal waren sie also in heraldischer Zeit längere Jahre vereinigt. Zuerst von 1134-1151, also 17 Jahre, dann wieder von 1170-1180, 10 Jahre lang. Nach 1180 trennte sich Dillingen endgültig von Kiburg, da beide Söhne Hartmans III. Nachkommen hinterliessen — Ulrich III. sowohl, der Kiburg erhielt, als auch Adalbert III., dem Dillingen zuteil wurde.

In dieser Zeit ist es, dass uns im Siegel Hartmans v. Dillingen an einer Urkunde, die vor 1194 entstanden ist, das Wappen von Dillingen entgegentritt. Es zeigt sich als eine Abänderung desjenigen von Kiburg, indem es die Zahl der Löwen, die den Schrägbalken begleiten, verdoppelt hat, nämlich auf jede Seite zwei stellt (Fig. 46). Conrad v. Mure gibt an, dass sie in blauem Felde stehen. Der Schrägbalken wird später als weiss, die Löwen bald als weiss, bald als gelb angegeben. Das Haus Dillingen starb 1286 aus.

Bei der Frage, ob erst Hartmann III. v. Kiburg 1170 nach dem Tode seines Bruders Adalbert II. v. Dillingen die Wappenvereinigung vorgenommen haben möchte, oder schon sein Vater Adalbert I. 1134 nach dem erblosen Hingang seines Bruders Hartmann II. v. Dillingen, neige ich dazu, trotz der etwas frühen Zeit mich für letzteren zu entscheiden. Mir scheint, wenn erst Hartman III. die beiden Wappen vereinigt hätte, würden seine Söhne, die sich nur zehn Jahre später in die beiden Grafschaften teilten, doch gewusst haben, dass ihr Vater und ihr Oheim für Kiburg und für Dillingen verschiedene Wappen führten. Sie würden selber sie noch gesehen haben und so würden sie sie wieder aufgenommen haben, jeder das Wappen seiner Grafschaft. Statt dessen belehrt uns das vor 1194 erscheinende Siegel Hartmans v. Dillingen, dass für diese Grafschaft ein neues Wappen aus dem Kiburger gebildet worden ist. Hatte dagegen schon Adalbert I. 1134 die Wappenvereinigung vorgenommen, dann lag fast ein halbes Jahrhundert zwischen ihr und der Teilung von 1180. Das Wappen hatte sich so festgesetzt, dass man es nicht mehr auseinanderreißen wollte, umsoweniger, als die beiden Wappenbilder, der Schrägbalken sowohl als der Löwe, in einer grossen Anzahl Wappen schon vorkamen.

Immerhin gebe ich zu, dass sich auch Gründe dafür anführen lassen, dass die Wappenvereinigung erst 1170 stattgehabt habe.

Eine weitere Abänderung des Kiburger Wappens wird auf den 1264 eintretenden Wechsel des Herrscherhauses zurückgeführt. Mit Hartmann IV. war damals des Hauses letzter Mann ins Grab gesunken. Eberhard v. Habsburg-Laufenburg, der dessen einzige Tochter geheiratet hatte, wurde der Stammvater des dritten Hauses Kiburg. Das alte Wappen wurde weitergeführt; aber es erhielt die Habsburger Farben dadurch, dass man das schwarze Feld mit einem roten vertauschte (Fig. 47). Zudem setzte man auf den Helm statt des Kiburger Kleinods den wachsenden Löwen des Habsburger Wappens, der in Uebereinstimmung mit den Schildfiguren gelb statt rot tingiert wurde. So steht das Wappen in der Züricher Wappenrolle (Nr. 22).

Hiermit sind die Wandlungen des Wappenschildes der Grafen v. Kiburg — wenigstens soweit sie bekannt sind — abgeschlossen.

Die Ministerialenwappen.

An die Wappen des Grafenhauses schliessen sich die einiger seiner Ministerialen an. Es sind trotz des grossen Lehnhofes der Kiburger nur wenige. Am Ende des 12. Jahrhunderts mag wohl ein grosser Teil von ihnen das Wappen ihres Herrn, sei es vollständig oder nur einen Teil davon geführt haben. Aber aus jener Zeit ist uns kein einziges davon überliefert. Erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnen Siegel und andere Zeugnisse zu erscheinen, die uns ein Bild davon geben. Da aber hatten viele schon das Ministerialenwappen fallen gelassen und ihr eignes Wappenbild in den Schild gesetzt. Andere Geschlechter waren ausgestorben, und ihre Lehen waren anderen erteilt, die von auswärts zugezogen waren und ihr altes Wappen beibehalten hatten. So sind nur wenige, die auf ihrem Schilde die Abhängigkeit von Kiburg zum Ausdruck bringen.

Friedingen und Grüningen.

Dazu gehören die Friedingen. Der namengebende Ort liegt bei Konstanz in Baden, beherrscht von den Trümmern einer alten Burg: Ihr Wappen, das die Zürcher Wappenrolle uns aufbewahrt hat (Nr. 175), zeigt eine grosse Aehnlichkeit mit dem des Grafenhauses. Es zeigt in Blau einen weissen Schrägbalken, der oben von einem gelben Löwen beseitet ist (Fig. 48). Es fehlt nur der untere Löwe, um das Kiburger Wappenbild vollständig zu wiederholen. Die Farben entsprechen denen des Wappens der Dillinger. Man kann sich fragen, ob es von diesem, oder von dem der Kiburg abgeleitet ist. Die Wappenfigur spricht für letzteres, die Tinguierung für ersteres. — Das gleiche Wappen, leider ohne Farbenangabe, teilt Stumpf¹ auch den *Grüningen* zu.



Fig. 48.



Fig. 49.



Fig. 50.



Fig. 51.

Fig. 48. *Friedingen*. Ebenda, Nr. 175. — Fig. 49. *Rudolph, Schultheiss von Winterthur*. Nach seinem Siegel von 1249 in Hafner, Die amtlichen Siegel der Stadt Winterthur, Siegeltafel. — Fig. 50. *Wezzel, Schultheiss von Winterthur*. Nach seinem Siegel von 1281 in Hafner (S. Nr. 5). — Fig. 51. *Wezzel, Schultheiss von Winterthur*. Nach seinem Siegel von 1294, in Schweizer a. a. O., Lief. 6, Nr. 90.

Schultheiss von Winterthur.

Ein interessantes Seitenstück zu diesem Wappen bildet der Schild, der 1249 in dem ältesten Stadtsiegel von Winterthur steht. Es ist der Kiburger, dem aber der obere Löwe fehlt (Fig. 49). Die Umschrift lautet S. R. sculteti et civium de Wintirtur. Man hat in diesem Wappen das des Landesherrn sehen wollen, das in dieser Weise für das Stadtsiegel abgeändert worden sei. Aber da die Schultheissen von Winterthur — was übrigens auch in vielen andern Städten Brauch war — bis weit in das 16. Jahrhundert hinein in ihren Amtssiegeln stets nur ihr Privatwappen führten², wird man sich hier lieber für die Annahme entscheiden, dass es vielmehr das Wappen des Schultheissen Rudolf ist, der stets mit der Abkürzung R bezeichnet wird³. Als Schultheiss des Kiburger Ortes war er Ministeriale des Grafen und führte ein ähnliches Ministerialenwappen wie die Friedingen. Dafür spricht auch, dass er noch 1276, als er längst nicht mehr Schultheiss war, dies Siegel als sein Privatsiegel benutzte⁴. Das hätte er nicht tun dürfen, wenn darin das Wappen der Grafen von Kiburg gestanden hätte.

¹) Schweizer Chronik II, Bl. 124 v.

²) A. Hafner, Die amtlichen Siegel der Stadt Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1883, S. 12.

³) Schulthess in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 9, S. 21.

⁴) Schweizer, Siegel zum Urkundenbuch von Zürich, Lief. 4, Nr. 73.

Winterthur wurde kurz vor dem Tode des letzten Kiburgers an Rudolf v. Habsburg abgetreten, der noch im gleichen Jahre, 1264, der Stadt ihre Rechte bestätigte. 1276 erscheint ein anderes Schultheissensiegel. S. sculteti Wezzelo de Wintertur lautet seine Umschrift. Im dreieckigen Siegelfelde sieht man das volle Wappenbild der Kiburg (Fig. 50). Man hat es oft als das zweite Stadtsiegel von Winterthur bezeichnet. Mit Unrecht. Die Umschrift zeigt, dass es nur das Amtssiegel des Schultheissen ist. Die Aehnlichkeit des Wappens mit dem seines Vorgängers Rudolf lässt die Frage entstehen, ob er nicht ein Verwandter von ihm, vielleicht sein Sohn gewesen sein möchte. Vater und Sohn führten damals mehrfach ihr Wappen verschiedenartig gestaltet. So hatte nach den Siegeln im Genealogischen Handbuch zur Schweizer Geschichte II, Burkhard I. v. Liebegg 1263 zwei Fehpähle im Schilde; sein Sohn, Johann II. 1286 nur einen. Aehnlich führte Burkhards Bruder, Ludwig v. Liebegg, 1280 zwei rote Pfähle in Feh. Von seinen Söhnen dagegen der eine, Burkhard, zwei Fehpfähle in Rot; der andere, Arnold, nur *einen* solchen. Bei ihren Geschlechtsvettern, den Trostberg, die gleiche Erscheinung. In Burkhard Barhands Schild stehen 1253 zwei rote Pfähle in Feh. Sein Sohn Rudolf führt umgekehrt zwei Fehpfähle in Rot. Dessen Sohn, Rudolf II. führt das Wappen wieder anders, nämlich einen roten Pfahl im Feh. Bei den Heidegg führte Hiltbolt I. 1260 einen schwarzen Eisenhut in Gelb. Seine drei Söhne führten ihre Schilde gelb-schwarz gespalten.

Hiernach würde die Ungleichheit der Wappen von Rudolf und Wezzel nicht gegen ihre Verwandtschaft sprechen können. Da weiter die Kiburg, die Winterthur besaßen, ausgestorben waren, konnte Wezzel um so leichter den obern Löwen seinem Wappenschilde wieder einfügen. Mit dem seines Landesherren trat es nicht mehr in Konkurrenz.

Wenn Wezzel das gleiche Wappenbild führte wie die Kiburg, dann wird es sich doch von ihm unterschieden haben. Das einfachste Mittel war da eine Aenderung der Farbe. Und wir haben einen Hinweis, dass das wirklich geschehen sein möchte. Allerdings des Wappens Farbe « meldet kein Sang, kein Heldenbuch ». Trotzdem glauben wir sie feststellen zu können. Tschudi erzählt, dass ein Zweig des Kiburger Hauses, der sich nach Winterthur nannte, das Wappenbild rot in Weiss geführt habe. Der Geschichte ist indes ein solcher nicht bekannt — wenigstens nicht in heraldischer Zeit. Ohne Zweifel liegt da eine Verwechslung mit den Schultheissen v. Winterthur vor, Ministerialen der Grafen — bei denen schliesslich auch immer eine unächte Verwandtschaft mit dem Grafenhouse vorliegen kann. Sie werden das Wappen in diesen Farben geführt haben, was man dann zu Tschudis Zeit, also mehr als 150 Jahre später, als das eines Astes der Kiburg ansah.

Das Siegel Wezzels kommt noch 1281 vor. Später, nämlich 1294 hat er ein anderes Siegel und darin — ein anderes Wappen. Innerhalb der Umschrift S. Wezel scult. de Wintertur steht ein geteilter Schild mit einem leopardierten Löwen im oberen Felde (Fig. 51). Warum er das Wappen geändert hat — vielleicht ändern musste — lässt das seit 1290 auftretende neue Stadtsiegel von Winterthur ahnen. Es steht darin im runden Siegelfelde das Wappenbild des ausgestorbenen Grafenhauses der Kiburger, ganz in der gleichen Gestalt wie 1223 im Siegel des Grafen Ulrich. Da fand man es wohl als unpassend, dass in des Schultheissen Siegel, das doch dessen Privatwappen enthielt, ein Wappen stand, das dem landesherrlichen

so ähnlich sah. Denn dass es, wie wir annehmen, andere Farben zeigte, kam im Siegel nicht zum Ausdruck. Sein neues Wappen präsentiert sich übrigens auch als Ministerialenwappen. Denn der Löwe darin ist jedenfalls dem Kiburger Wappen entnommen.

Das untere Feld des neuen Wappens ist kreuzweise schräg schraffiert. Das sieht etwas kahl aus. Ein etwas kleineres Siegel, das von 1316-1318 vorkommt, zeigt es in hübscher Gestalt. Es ist da schräg gegittert mit Punkten in den Feldern — eine bei Wappen oft vorkommende gotische Musterung, eine sog. Damasizierung, d. h. eine bedeutungslose Ausschmückung einer leeren Fläche. Dies Siegel führte der Schultheiss Wezzel, der 1316 noch vorkommt (Fig. 52). Ist es der nämliche Wezzel, der schon 1276, also mehr als vierzig Jahre früher amtierte? Unmöglich wäre es nicht. Schweizer¹ zieht vor, in ihm einen jüngern Wezzel zu sehen. 1321 wird er als verstorben angegeben und zwar bei der Gelegenheit, als « Johannes, Wetzels seligen des Schultheissen Sohn von Winterthur » auftritt. Dieser Johannes kommt schon viel früher vor, nämlich 1302, wo er als « Johannes der Schultheiss, Bürger zu Winterthur » bezeichnet wird. Er war indes nicht Schultheiss, sondern er hiess nur so. Die Amtsbezeichnung war zum Namen der Familie geworden². In seinem Siegel sieht man wieder ein anderes Wappen, eine Variante von dem seines Vaters. Der Schild ist wieder geteilt. Im obern Felde steht abermals ein Löwe. Aber diesmal kein ganzer, sondern nur ein halber, ein wachsender. Und das untere Feld, das dort leer war, ist hier mit Rauten gefüllt (Fig. 53). Vielleicht war das der Grund, weshalb sein Vater Wezzel in seinem Siegel von 1316 das untere Feld des Schildes mit einem Rautenmuster damaszieren liess (Fig. 52).

Da der wachsende Löwe im oberen Felde jedenfalls auf die Schildfigur im Kiburger Wappen zurückgeht, muss auch dies Wappen als ein Ministerialenwappen bezeichnet werden. Die Rauten im untern Felde wären dann das eigene Wappen. In der Reihe der Wappen, die wir in der Familie der Schultheiss von Winterthur gefunden haben (Fig. 49-53), die von 1249-1316 uns entgegentreten, tritt hier zum erstenmal uns ein Wappenbild entgegen, das dem Kiburger Grafenhouse fremd ist. Mag es nun schon früher neben dem Ministerialenwappen geführt, oder erst jetzt angenommen worden sein, jedenfalls sehen wir hier zum erstenmal die beiden Wappen, das Familien- und das Ministerialenwappen, vereinigt.

Sie zu vereinigen war von jeher Brauch. Wir hörten bereits, dass schon früh die Ministerialen ihr eigenes Wappen mit dem Herrenwappen zusammensetzten. Das Siegel des Herrand v. Wildon von ca. 1195 zeigt in gespaltenem Schilde oben den steirischen Panther, aber laufend; unten drei Seeblätter, sein eigenes Wappen — also in der gleichen Weise vereinigt, wie hier im Wappen des Johannes Schultheiss.

Johannes führte ein anderes Wappen wie sein Vater Wezzel. Ganz wie dieser ein anderes Wappen geführt hatte, wie der Grossvater. In sonderbarem Gegensatz zu dieser Freude am Wappenwechsel steht der Umstand, dass nicht nur Johannes Sohn, Rudolf Schultheiss — er hatte also den gleichen Namen wie 1249 des Hauses Ahnherr — im Jahre 1320 das gleiche Wappen führte, wie sein Vater (Fig. 53),

¹ A. a. O. Lief. 9, S. 178.

² Ebenda Lief. 10 Nr. 104.

sondern dass wir Johanns Wappen im Jahre vorher bei noch zwei andern Persönlichkeiten im Siegel sehen, nämlich in dem des Johann Zoller von Winterthur und dem des Johann Zwiher, Schultheiss von Winterthur. Bei letzterem steht es 1323 auch in seinem zweiten Siegel. Gehören diese andern Familien an, oder sind Zwiher und Zoller Beinamen, die sie von den andern Johanns ihres Geschlechts unterscheiden; oder hatte Johannes Schultheiss das Wappen einer andern Familie angenommen? Solche Wappengemeinschaften kommen ja vor. Ich habe im « Wappenrecht » S. 264-269 eine Menge Beispiele davon gebracht. Es würde das noch festzustellen sein.



Fig. 52.



Fig. 53.



Fig. 54.



Fig. 55.

Fig. 52. *Wezzel, Schultheiss von Winterthur*. Nach seinem Siegel von 1316, ebenda, Lief. 9, Nr. 107. — Fig. 53. *Johannes, der Schultheiss*, Bürger zu Winterthur. Nach seinem Siegel von 1302, ebenda, Lief. 7, Nr. 86. — Fig. 54. *Meier v. Mörsburg*. Nach der Zürcher Wappenrolle, Nr. 238. — Fig. 55. *Seen*. Nach dem Siegel des Heinrich v. Seen von 1274. Schweizer, a. a. O., Lief. 4, Nr. 36.

Meier v. Mörsburg.

Unter den Ministerialen der Kiburg zählt Pipitz¹ die Meier v. Mörsburg auf. Leider gibt er nicht an, wann sie als solche auftreten. Ihr Wappenschild, der in der obern Hälfte einen roten Leoparden in Gold, in der untern ein blau-weisses Schach enthält (Fig. 54), könnte hierhin gehören, indem der Löwe aus dem Kiburger Wappen mit veränderten Farben entnommen wäre. Die veränderte Kopfhaltung würde nicht dagegen sprechen. Sie kommt oft vor. Bei den dänischen Königssiegeln aus dem 13. Jahrhundert sind bei fast ebensovielen die Köpfe der dänischen Leoparden seitwärts wie vorwärts gewendet.

Reinach.

Von der weit verzweigten Familie der Reinach erscheinen Werner und Jakob 1248 unter den Kiburger Ministerialen. Dass ihr Wappen, der bekannte rote Löwe mit blauem Kopf in Gelb (Fig. 55), auf die Kiburger Löwen zurückzuführen sei, wird man nicht ohne weiteres behaupten dürfen. Bei einem so verbreiteten Bilde wie der Löwe ist, würde ein Zusammenhang noch besonders nachgewiesen werden müssen. Möglich ist er immerhin.

Seen.

Unzweifelhaft ein Ministerialenwappen der Kiburg ist dagegen das Wappen der Seen. Sie führen in schrägrechts geteiltem Schilde vorn einen schwarzen Löwen

¹ Die Grafen von Kiburg, Leipzig 1839, S. 81.

in Gelb, hinten einen goldnen Stern in Schwarz (Fig. 56). Wir finden das Wappen mehrfach. Zuerst erscheint es 1274 im Siegel Heinrichs v. Seen¹. Die Farben bringt das Wappenbuch der Herrenstube in Winterthur. Wir erkennen in ihm leicht den untern der Kiburger Löwen; der Stern ist das eigene Wappenbild des Geschlechts. Auch die Farben würden dem des Wappens der älteren Grafen von Kiburg entsprechen, wobei die des Löwen verkehrt sind. Man tat das wohl, da bei Beibehaltung der richtigen Farben der Stern hätte schwarz tingiert werden müssen, was wohl widersinnig erschien. Der Schrägbalken des Kiburger Wappens ist zu einer Schrägeilung zusammengeschrumpft, durch die ein Feld geschaffen wurde, das dem des unteren Löwen im Kiburger Wappen entspricht.



Fig. 56.



Fig. 57.



Fig. 58.



Fig. 59.

Fig. 56. *Reinach*. Nach der Zürcher Wappenrolle, Nr. 489. — Fig. 57. *Hegi*. Ebenda, Nr. 434. — Fig. 58. *Wagenberg*. Ebenda, Nr. 49. — Fig. 59. *Girsberg*. Nach dem Siegel des Johann v. Girsberg 1307, Schweizer a. a. O., Lief. 8, Nr. 24.

Hegi.

Kann man bei den Reinach zweifelhaft sein, ob der Löwe ihres Wappens dem der Kiburger entnommen ist, dann wird man bei den Hegi, die ihn schwarz in Gelb (Fig. 57) führen², das eher annehmen, da die Farben dem des Altkiburger Wappens entsprechen, und ausserdem der Ort mit seiner alten Burg, nach dem sie sich nannten, in der Grafschaft Kiburg liegt. Das Geschlecht ist seit 1225 als Kiburger Dienstadel nachweisbar und erlosch um 1492.

Wagenberg.

Noch bescheidener in ihren Ansprüchen an das Kiburger Wappen als die Hegi waren die Wagenberg, Kiburger Dienstmannen, die von 1263-1391 vorkommen. Sie begnügten sich mit einem halben Löwen in Gelb (Fig. 58). So steht ihr Wappen in der Zürcher Wappenrolle Nr. 49. Die Wagenburg, nach der sie sich nannten, liegt im Bezirk Bülach. Sie sassen aber schon 1306, vielleicht schon 1280 auf der Burg Wandelberg im Gaster, eine ebenfalls Altkiburger Feste.

Girsberg.

Bei Waltalingen im Kanton Zürich liegt die Burg Girsberg, der Sitz Kiburger Ministerialen, die seit 1232 in den Urkunden auftreten. Nach dem Siegel Johanns v. Girsberg 1307 ist ihr Wappen ein Löwe im oberen Felde eines im Zackenschnitt schrägrechts geteilten Schildes (Fig. 59) — ein Bild, dem man die Ableitung aus

¹ Schweizer a. a. O., Lief. 4, Nr. 36.

² Zürcher Wappenrolle Nr. 434.

dem Kiburger Schilde deutlich anmerkt. Nach 1337 verschwindet das Geschlecht aus der Geschichte.

Pont.



Fig. 60.

Pont. Nach der Zürcher Wappenrolle, Nr. 262.

Wie zum Hinweis auf das Kiburger Wappen mehrfach nur eine von seinen Figuren, nämlich der Löwe, mit Hinweglassung des Schrägbalkens, verwendet wird, so wird auch umgekehrt der Schrägbalken allein mit Hinweglassung der Löwen angewendet. Einen gelben Schrägbalken und zwar mit einem blauen Bären (Wolf? später erscheint er als Löwe) belegt, führten nach der Zürcher Wappenrolle (Nr. 262) die Pont im Uechtland (Fig. 60). R. in Ponte ist 1249 Kiburger Ministeriale¹. Das alte Wappen des Geschlechts war redend — eine Brücke. So steht es 1250 im Siegel des Josselin v. Pont². Wenn wir in dem Wappen, welches die spätere Zürcher Wappenrolle bringt, den Kiburger Schrägbalken

zu erkennen glauben, dann müsste er ursprünglich nicht in Rot sondern in Schwarz gestanden haben, denn 1249 bestand noch das zweite Haus Kiburg — es starb erst 1264 aus. Ich möchte es indes für möglich halten, dass die Farbenänderung nicht erst vom dritten Hause, sondern schon vom zweiten und zwar 1252 vorgenommen worden ist. Damals teilten nämlich die letzten Kiburger, Hartman der ältere und sein Neffe Hartman der jüngere die Kiburger Besitzungen. Ersterer erhielt die Grafschaft Kiburg, letzterer den Aargau und die zähringische Erbschaft, die «junge» Herrschaft Kiburg³. Vielleicht war es damals, dass die jüngere, nun neugebildete Linie die Wappenfarben änderte, so dass der jüngere Hartman schon den Neukiburger Schild (Fig. 3) geführt haben würde, und zwar von 1252-1263. Ihn übernahm dann Anna, seine einzige Tochter, die Eberhard v. Habsburg-Laufenburg heiratete, deren Nachkommen das dritte Haus Kiburg bildeten, und hierfür das mütterliche Wappen weitergeführt hätten.

Kerren.



Fig. 61.



Fig. 62.

Fig. 61. *Werner von Kerren*, jun. Nach seinem Siegel von 1275 in Zeerleder, Berner Urkundenbuch III, Nr. 206.

Fig. 62. *Werner von Kerren*, sen. Nach seinem Siegel von 1300. Ebenda, Nr. 274.

Eine grosse Aehnlichkeit mit dem jüngeren Wappen der Pont hat dasjenige des Werner v. Kerren in seinem Siegel von 1275. Es zeigt auf breitem Schrägrechtsbalken einen Löwen (Fig. 61). Die Farben sind mir nicht bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass zwischen den beiden Familien ein Zusammenhang besteht. Die Kerren sassen in Kernenried bei Burgdorf auf einer Burg, die 1318 von den Bernern zerstört ward. Fünf- und zwanzig Jahre später erscheint im Siegel seines gleichnamigen Sohns ein anderes Wappen. Der Löwe ist verschwunden und nur der Schrägbalken ist geblieben, den ein Stern im linken Obereck begleitet (Fig. 62).

¹ Pipitz, a. a. O., S. 83.

² Galbreath et de Vevey, Manuel d'Héraldique, S. 90.

³ Ur. Stutz im Schweiz. Archiv für Heraldik, 1887, S. 46.

Stammheim und Stüblingen.

In seiner 1548 gedruckten Schweizer Chronik teilt Stumpf zwei Familien das Kiburger Wappen zu, ohne dass ich sagen kann, ob ihre Siegel ihm recht geben. Es sind das die Herren v. Stammheim, von denen er sagt, «alte Wappenbücher» berichteten, dass sie es in andern Farben (in welchen?) geführt hätten wie die Kiburg (II Bl. 75); weiter die Stüblingen (II. Bl. 172).

Landenberg.

Ein Kiburger Ministerialenwappen findet Stutz¹, und wohl mit Recht in dem mit weissen Lindenblättern umgebenen schwarzen Köcher, den einige Landenberg auf dem Helm führen. Da er das Kleinod der Kiburg ist, und die Landenberg sonst andere Kleinode führen, werden diese Mitglieder des Geschlechts, das eigentlich zum Dienstadel von St. Gallen gehört, Kiburger Vasallen geworden sein, und als Ausdruck davon ihrem Wappenschild das Helmkleinod der Kiburg hinzugefügt haben. Die Eingangs gebrachten Dichterstellen erwähnen ja diesen Brauch, der, wie schon da mitgeteilt wurde, auch auf Siegeln sich nachweisen lässt.

* * *

Das wären die Ministerialenwappen der Kiburg. Man wird wohl noch weitere finden können. Man sieht, mit welcher Freiheit sie gebildet wurden. Von der direkten Wiederholung des Stammwappens (Fig. 50) bis zur Reduzierung auf eine halbe Figur daraus (Fig. 53 u. 58) finden wir eine mannigfaltige Verwendung seiner beiden Wappenbilder. Besonderes Interesse erweckt das Wappen der Schultheiss v. Winterthur, das in wenigen Generationen vier verschiedene Formen zeigt. Wir erkennen zugleich, wie man bis ins 14. Jahrhundert in einzelnen Familien leicht sein Wappen wechselte, oder es doch so stark abänderte, dass man heute geneigt ist, darin verschiedene Wappen zu sehen.

Weitere Bildungen.

Diesbach.

Ohne ein Ministerialenwappen zu sein, gehört das Wappen der Diesbach zur Kiburger Wappengruppe. Das Geschlecht führt den gleichen Schild wie das ältere Haus Kiburg. Nur ist der Schrägbalken darin eckig geschoben (Fig. 63). Das Wappen wurde 1434 von Kaiser Siegmund dem Nikolaus v. Diesbach verliehen, der sich dasselbe erbat, da er Kiburger Güter erworben hatte. Vorher führte die Familie in rot-weiss gespaltenem Schilde einen liegenden Halbmond in gewechselten Farben.



Fig. 63.
Wappen der
Diesbach.

Edlibach.

Das Kiburger Wappen mit eckig geschobenem Schrägbalken führte nach Stumpf's Chronik (II, Bl. 111 v.) im Anfange des 16. Jahrhunderts Hans Edlibach, des Rats zu Zürich, der Landvogt in Thurgau gewesen. Ob es sich bei dieser Bildung um eine, vielleicht unberechtigte Anlehnung an das etwa siebzig Jahre

¹ A. a. O., S. 41.

vorher gebildete Wappen der Diesbach handelt, oder ob beide auf eine unbekannt gebliebene Vorlage, vielleicht ein Ministerialenwappen eines Kiburger Dienstmannes zurückgehen, muss dahingestellt bleiben. Beim Wappen Giersberg fanden wir ja schon den Zackenschnitt (Fig. 59). Vielleicht liegt beiden gleichmässig der Gedanke zu Grunde, die letzte Silbe des Namens durch den Zackenbalken auszudrücken. Auffallend wäre dabei nur, dass beide auf den eckig geschobenen, und keiner auf den doch näher liegenden Wellenbalken verfallen ist. Ich möchte deshalb doch eine Entlehnung oder ein gemeinsames Vorbild annehmen.

Thurgau.



Fig. 64.
Wappen des
Kantons Thurgau.

In der Neuzeit lieferte das Kiburger Wappen das Material für das des 1798 selbständig gewordenen Kantons Thurgau. Hierüber bestimmte 1803 die Regierungskommission, dass es « aus einem schräggeteilten Schild besteht, wovon der obere Teil Silber, der untere hellgrün ist; in beiden Feldern befinden sich zwei springende Löwen ». Da über die Farben der Löwen nichts bestimmt ist, so ist es nicht notwendig, sie in der heute meist angebrachten fehlerhaften Weise golden zu tingieren. Es ist vielmehr gestattet — und sehr zu empfehlen, sie den heraldischen Regeln entsprechend in gewechselten Farben darzustellen, also den im grünen Feld silbern und den im silbernen Feld grün (Fig. 64), und den kleinen nicht zwar Geburts- aber doch Erziehungsfehler dadurch zu beseitigen.

(Schluss folgt.)

Les armoiries des sires d'Oron

par D. L. GALBREATH.

Les sires d'Oron sont issus de l'illustre maison des dynastes de Blonay, les anciens avoués de l'abbaye de Saint Maurice. C'est le pasteur Martignier qui le premier, en 1867¹, a proposé cette filiation. Bien que manquant encore de preuves diplomatiques, elle s'est imposée comme la seule explication possible des droits si enchevêtrés, possédés au moyen âge par ces deux familles. Les fondateurs des deux branches seraient donc Amédée II, sire de Blonay et son frère Gaucher dont le fils Guillaume fut vidomne d'Oron pour l'abbé de Saint Maurice en 1137.

Le premier document héraldique que nous possédons est le sceau de Rodolphe I d'Oron, fils du dit Guillaume. Il se trouve aux Archives cantonales à Lausanne² et date de 1221 (fig. 65). Dans l'acte Rodolphe est dit *dominus de oruns*, et dans la légende du sceau *Rodulfus miles de oruns*, ce qui montre que cette dernière formule n'est point capable de faire distinguer les ministériaux des dynastes. L'écu du sceau montre une aigle accompagnée en chef de deux fleurs de lis. C'est le

¹) *Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud*, par D. Martignier et Aymon de Crousaz, 1867. Article Oron.

²) ACV Seigneurie d'Oron n° 189.